

**Zeitschrift:** Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 20 (1956)

**Heft:** 3

**Artikel:** Ein Tischfuss aus der römischen Villa von Rekingen

**Autor:** Fellmann, Rudolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1034605>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ofen II ist von quadratischer Form, gehört also einem etwas anderen Typus an als Ofen I.

Ein glücklicher Zufall hat uns also interessante technische Vergleichsmöglichkeiten in die Hände gespielt. Bei Ofen II ist vor allem der Einfeuerungsengang sehr gut erhalten (Abb. 33 u. 34). Der Sondierschnitt, der quer durch das Hauptgebäude des Legionslagers angelegt wurde, tangierte das Gewölbe des Einfeuerungskanals genau, sodaß wir es sehr sorgfältig und unversehrt freilegen konnten. Das 60 cm breite und 65 cm hohe Gewölbe ist vorzüglich erhalten. Keilförmige Ziegelsteine bilden die bedeckende Tonne. Da der Einfeuerungskanal über einer älteren Grube aus der Mitte des 1. Jahrhunderts steht, ist er etwas eingesunken, weshalb sich zwei der Gewölbeziegel etwas herausgelöst haben. Bei der Ausgrabung war der Kanal noch mit Asche gefüllt, die vom letzten Brand her geblieben war. Der Kanal ist 80 cm lang und führt in den bei diesem Ofen, wie schon gesagt, quadratischen Feuerungsraum. Die Wände dieses Raumes sind noch gut erhalten und schön sorgfältig aus Ziegeln aufgemauert. Die Hinterwand ist glatt, die beiden Seitenwände zeigen Ansätze von Gurtbögen, die die Ofenplatte trugen, die bei diesem Ofen eingestürzt ist. Zwischen den Bögen sind deutlich die Reste der Züge zu sehen, durch die die Rauchgase über die Pfeifen in den Brennraum strichen.

Ofen II muß durch einen technischen Unfall zu Grunde gegangen sein. Eine gewaltige Überhitze von etwa 1300° muß ihn zum Einsturz gebracht haben. Die Ziegel der Wände des Feuerungsraums sind stellenweise blaugrau und glasig gebrannt. Das deutlichste Zeichen dieser Panne ist aber eine Ziegelplatte, die zur eingestürzten Ofenplatte gehört haben muß. Sie ist nach allen Richtungen verzogen und verdreht, vollkommen graublau gebrannt und stellenweise richtig verfrittet, d.h. die im Ziegel enthaltenen Quarzkörnchen sind geschmolzen.

Die Datierung von Ofen II steht ebenfalls fest. Sie ist der von Ofen I gleichzusetzen. Von beiden Öfen wurden Modelle erstellt, die im Vindonissa-Museum zu sehen sind, und die Öfen wieder mit aller Sorgfalt zugedeckt.

Rudolf Fellmann

## **Ein Tischfuss aus der römischen Villa von Rekingen**

Im Spätwinter dieses Jahres schickte sich die Gemeinde Rekingen an, auf dem «Ruchbuck» genannten Hügel südlich des Dorfkerns die Grabarbeiten für ein neues Schulhaus auszuschreiben. Daß sich auf diesem Gebiet eine römische Villa befand, war längst bekannt. Alte Leute vermochten sich noch zu erinnern, beim Ausgraben von Baumstrünken Mauern und Mörtelböden angetroffen zu haben, und während des zweiten Weltkrieges stieß man bei der Einrichtung einer Flabstellung abermals auf römische Mauern.

In verständnisvoller und einsichtiger Weise erlaubten die Gemeindebehörden von Rekingen, daß das Baugelände vor Beginn der Aushubarbeiten untersucht werden konnte.

Hier sei dem endgültigen Grabungsbericht vorgegriffen und der schönste Fund bereits vorgestellt. Die einzige Stelle innerhalb des weit verzweigten, aber schlecht erhaltenen Mauernsystems, die einige Funde lieferte, war ein Raum, dessen Südwand etwas in den Hang hinein gebaut war. Im Schutt, der diesen Raum (vielleicht einen der Eckrisalite der Villa) ausfüllte, lag der auf Abb. 35 dargestellte Tischfuß.

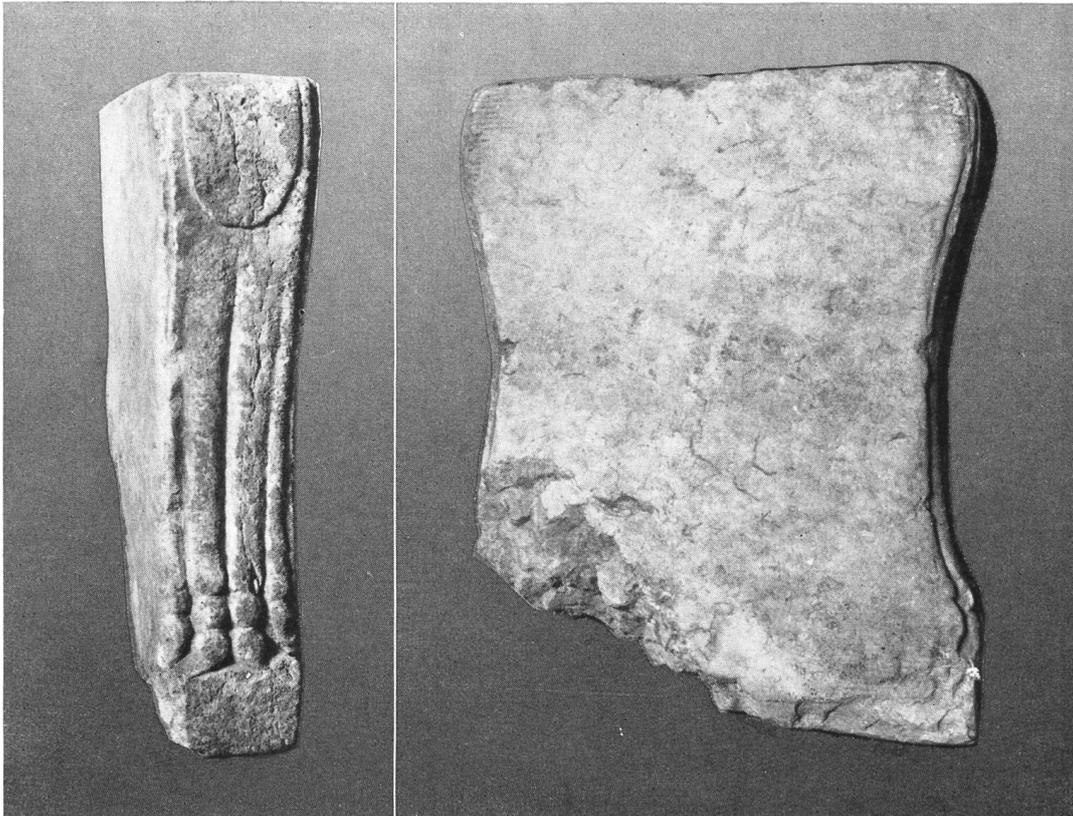


Abb. 35. Rekingen, AG, Ausgrabung auf «Ruchbuck» 1956. Römischer Tischfuß aus feinem Kalkstein mit Löwentatze. (Phot. R. Fellmann, Brugg)

Stellen wir die Maße an den Anfang der Beschreibung! Die Höhe des Fußes beträgt 63 cm, seine größte Breite 54 cm und die durchschnittliche Dicke 13,5 cm. Material des Blockes ist ein feiner Kalkstein. Während die beiden Seitenflächen des Fußes völlig glatt sind, zeigen die beiden Stirnseiten Verzierungen. Sie sind in einer schwach S-förmigen Kurve gearbeitet mit einer Ausbauchung oben, einem Einzug in der Mitte und einem erneuten Vortreten am unteren Ende. Die beiden Stirnseiten sind im übrigen völlig identisch. Von oben

hängt halbrundförmig eine Art Lappen herab, dessen Bedeutung im Verlaufe der weitem Beschreibung klar werden wird. Das untere Ende der Schmalseiten ist in etwas ungeschickter, aber völlig deutlicher Weise als Löwenpranke ausgebildet. Klar sind die einzelnen Teile der Tatze, die Glieder und die Krallen herausgearbeitet; aber sie kommen irgendwie kraftlos aus dem Stein heraus. Ein plastisch modellierter Löwenfuß, dem sie angehören könnten, fehlt als Fortsetzung nach oben. Was wir vor uns haben, ist ein provinziell verschliffenes Abbild eines sonst recht oft vertretenen Typus.

Möbelfüße in der Art von Tierfüßen auszubilden, ist ein in der Antike übliches Vorgehen. Nicht nur Wandbilder und Reliefs (vor allem Grabreliefs mit Totenmahlzeiten) zeigen uns römische Tische und Betten mit Tierfüßen, sondern auch die in Herkulaneum erhaltenen Holzoriginale belegen diese Sitte.

Nehmen wir zum Vergleich zwei der schönsten solcher Tischfüße, die im Atrium des Hauses des Cornelius Rufus in Pompeji nämlich (Insula 4, Nr. 15), so begreifen wir sofort die Verzierung des Rekinger Fußes. An den Schmalseiten der Füße in Pompeji sind ebenfalls frontal gesehene Löwen angebracht. Der Stein besitzt die gleiche S-Kurve, oben der Löwenkopf, darunter die vorgewölbte, zottige Brust mit mehreren Hautlappen, und unter diesen hervorkommend, etwas zu kurz geraten, die Pranken. Bei den Stücken in Pompeji greift die Darstellung freilich auf die Seitenflächen über. Dort sind nämlich die Flügel des Löwengreifens, denn um einen solchen handelt es sich eigentlich, abgebildet. Der Löwengreif scheint also zwischen seinen nach hinten hochgeklappten Flügeln gleichsam den Tischfuß einzuklemmen.

Gehen wir nun mit der an diesen Pompejaner Tischfüßen gewonnenen Erkenntnissen nochmals an unser viel bescheideneres Rekinger Exemplar.

Was wir an den Tischfüßen aus dem Haus des Cornelius Rufus deutlich erkennen konnten, ist hier nur noch in Rudimenten erhalten. Die Darstellung greift, wie wir schon sahen, nicht auf die Seitenflächen über. Die Doppelpranke des Löwen scheint in eine einzige verschmolzen, und der von oben herabhängende Lappen muß ein letztes Rudiment der Darstellung über den Tatzen, des Kopfes und der zottigen Brust nämlich, sein.

Der Tischfuß von Rekingen ist in doppelter Hinsicht interessant und für die Kulturgeschichte unseres Landes zur Römerzeit bedeutsam. Erstens zeigt er uns, daß auch in den Villen am äußersten Rande des Reiches nicht auf Wohnluxus im Mobiliar verzichtet wurde, und daß sich dieses im Stil durchaus an die nach hellenistischen Vorbildern geschaffenen in den großen Zentren des Reiches üblichen Möbelformen hielt. Wir sehen daraus, daß es durchaus berechtigt ist, cum grano salis, aus Funden in andern Provinzen auch auf Zustände in unserem Gebiet zu schließen, immer eingedenk freilich der zweiten interessanten Tatsache, daß zwischen dem Vorbild und dem Rekinger Stück ein weiter und hier wieder einmal sehr schön faßbarer Weg der Vergrößerung liegt.

Rudolf Fellmann